



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Verzugspreis: ...

Parteiämliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreise: ...

Nr. 209

Neuenbürg, Dienstag den 7. September 1943

101. Jahrgang

Unhaltend schwere Kämpfe an der Ostfront

Im Donezbecken, im Raum von Charlow sowie im Wjasma-Abschnitt - Schwere Panzerverluste der Bolschewiken westlich Charlow und bei Wjasma - Durch Umfassung feindliche Stützverbände aufgerieben

An der Ostfront zeichnen sich in den letzten Tagen immer klarer das Donezbecken, der Raum westlich Charlow sowie der Abschnitt westlich und südwestlich Wjasma als Schwerpunkt der feindlichen Offensive ab. Nach am 5. September setzten die Bolschewiken an diesen Fronten ihre Angriffe fort, wobei sie 235 Panzer verloren.

Im Kampfgebiet von Charlow versuchten die Bolschewiken, weiter nach Westen und Süden vorzudringen. Die Hauptkräfte konnten nach einseitiger Artilleriefeuer unter fortgesetzten Luftangriffen ins Rollen. Die angreifenden starken Infanterie- und Panzerverbände wurden von den deutschen Truppen in harten Kämpfen unter Abwurf von 183 Sowjetpanzern abgewiesen oder aufgefangan. An einer Stelle gelang dem hier mit zwei Schützen-Divisionen und Begleitpanzern angreifenden Feind ein Einbruch, der jedoch abgelehrt werden konnte. Die Luftwaffe entlastete durch unermüdliche Angriffe die schwer kämpfenden Heeresverbände, zerstreute Truppenansammlungen und vernichtete mehrere Panzer- und Flakgeschütze. Die Wirkung der Bomben war so gut, daß verschiedentlich erwartete Angriffe des Feindes nicht zum Tragen kamen.

Der dritte Angriffsschwerpunkt der Bolschewiken lag am 5. September im mittleren Frontabschnitt. Hier griff der Feind an zahlreichen Stellen mit Kräften bis zu Regimentsstärke und bis zu fünfmal hintereinander an, wurde aber überall blutig zurückgeschlagen. Die Sowjets verstärkten ihre Vorstöße besonders südwestlich Wjasma auf der Linie Spah-Demens-Ostja und westlich Wjasma beiderseits der Autobahn Moskwa-Smolensk. Nach noch heftigerer Feuerorbereitung als an den Vorstößen gingen sie hier mit starken Infanterie- und Panzer sowie Schlachtfliegerverbänden an, doch wurden sämtliche Vorstöße abgewiesen und vorübergehend entstandene Einbrüche abgeriegelt oder im Gegenangriff beseitigt. Die Luftwaffe unterstützte den Abwehrkampf durch Einlag starkes Kampf- und Sturzkampffliegerverbände gegen feindliche Panzer- und Truppenansammlungen.

Im Verlauf der Kämpfe hat eine württembergische Panzerdivision, die sich bei den Kämpfen am Dreilinden bereits wiederholt bewährt hat, in diesen Tagen neue Erfolge erringen können. In ihrem Abschnitt nahmen die Bolschewiken um die Monatswende den Angriff mit Hint angegriffen oder neu herangeführten Schützen- und Panzerdivisionen sowie mit einem Panzer- und einem Sturmgeschwader wieder auf, um den linken Flügel

der Division einzubrechen. In sehr schweren Kämpfen brachten die schwedischen Grenadiere im Zusammenwirken mit Artillerie, Werferbatterien und Sturmgeschützen den Angriff zum Scheitern. Zwei der zum Durchbruch angeführten Sowjetdivisionen wurden aufgerieben, die übrigen stark angeschlagen. In den viertägigen Kämpfen vernichtete die Division zahlreiche Sowjetpanzer und brachte Hunderte von Gefangenen ein. An anderer Stelle umfaßten sechs Geschütze einer Sturmgeschwaderabteilung einen starken Panzerverband, der in ein Dorf eingedrungen war. Sie überfielen die Sowjets mit vernichtendem Feuer und setzten ohne eigene Verluste nicht weniger als 20 Panzerkampfwagen, darunter schwere bolschewistische und nordamerikanische Sturmpanzer, außer Gefecht. Die Sturmgeschwaderabteilung hat damit die Zahl ihrer Panzerabschüsse in der Schlacht südwestlich Wjasma auf 148 erhöht.

Die Sowjets im Mittelmeer

Neuer will von berufener Seite in Washington wissen, daß ein Ausbruch im Entstehen begriffen ist, in dem auch ein Sowjet-erztreter ist. Der Ausbruch soll sich mit den Problemen befassen, die sich aus den Operationen im Mittelmeer ergeben. Dieser Nachricht entspricht eine Meldung des diplomatischen Berichterstatters des „Daily Telegraph“, wonach man dem zur Zeit in London weilenden früheren Sowjetbotschafter Kaulsky den Vorschlag unterbreitet habe, daß Sowjetrußland einen Vertreter nach Sizilien entsenden soll.

Die Sowjets legen bei Behandlung der Mittelmeer-Fragen eine auffallende Regelmäßigkeit an den Tag, die von einer starken Aktivität der Sowjetpolitik zeugt. Dabei handelt es sich vermutlich weniger um politische Absichten, als um die Tendenz, alle die Gebiete, in denen die Engländer und Nordamerikaner eine militärische Initiative versuchen, so schnell wie möglich in den Machtbereich der bolschewistischen Agitation zu bekommen. So war es in Afrika, so ist es in Sizilien, so ist es in Calabrien. Den englisch-amerikanischen Verbänden bleibt nichts anderes übrig, als die Forderungen der Sowjets in jeder Weise zu erfüllen, denn sie können es nicht wagen, ihrem großen Verbündeten auch nur den geringsten Wunsch abzuschlagen, weil sie ihn mehr denn je brauchen.

Feindliche Schnellboote versenkt

Die neuen Erfolge der deutschen Kriegsmarine

So oft sich britische Schnellbooteverbände im Laufe der letzten Zeit der westfranzösischen Küste oder den deutschen Geleitzügen vor den Niederlanden näherten, wurden sie verlustreich abgewiesen. So erging es auch in der Nacht zum 6. September, wie der Wehrmachtbericht meldete, zwei englischen Schnellbootgruppen, die sich gegen Mitternacht deutschen Küstenschutzkräften zwischen De Havre und Boulogne näherten und sofort zum Kampf gestellt wurden. Entgegen ihrer in den vergangenen Wochen beobachteten Gepflogenheit, jedem Kampf auszuweichen, nahmen sie das Gefecht an, das auf kurze Entfernung ausgetragen wurde. In seinem Verlauf erzielten drei Schnellboote schwere Treffer. Zwei von ihnen explodierten, ein weiteres brannte über das ganze Deck. Bei dem Gefecht zeichnete sich besonders eine Flottille aus, deren Fahrzeuge erstmalig in diesem von feindlichen Seestreitkräften und Flugzeugen ständig bedrohten Seeraum einsetzt waren.

Eine Stunde später eröffnete ein anderer deutscher Sicherungsverband vor Le Treport nördlich Dieppe auf eine auf der Baiser liegende feindliche Schnellbootgruppe das Feuer. Infolge der dunklen Nacht konnten sich die feindlichen Fahrzeuge bis zum letzten Augenblick vor unserem nach Süden laufenden Verband verbergen halten. Bevor es jedoch den Schnellbooten gelang, ihren beabsichtigten Torpedoangriff zu fahren, wurden sie doch erkannt und lagen wenige Minuten später in taubem Schlein.

37 Terrorbomber über Mannheim-Ludwigshafen abgeschossen

Die starken Sowjetangriffe halten an - Geringe Gefechtsfähigkeit auf der calabrischen Halbinsel

Das was dem Führerhauptquartier, 6. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die starken Angriffe der Sowjets im Donezbecken, im Raum von Charlow sowie südwestlich und westlich Wjasma halten unvermindert an.

Die Luftwaffe unterstützte wie schon die in schwerem Abwehrkampf stehenden Verbände des Heeres. In der Zeit vom 2. bis 5. September verlor der Feind 188 Flugzeuge.

Auf der calabrischen Halbinsel gingen die gelandeten britischen Kräfte gegen die schwachen deutsch-italienischen Sicherungskräfte nur zögernd vor. Nur an einigen Stellen kam es zu Gefechten.

In der vergangenen Nacht führten feindliche Bomberverbände Terrorangriffe gegen das Gebiet der Städte Mannheim und Ludwigshafen. Die Bevölkerung hatte Verluste. In einigen Stadtteilen entstanden erhebliche Zerstörungen vorwiegend durch ausgehende Brände.

Nachzügler und Flakartillerie schossen, soweit bisher festgestellt wurde, 37 der angreifenden Bomber ab.

Schwere deutsche Kampfflugzeuge griffen am 4. September im Westflug einen im Golf von Olig, etwa 8 Kilometer nördlich der

zagreiser weingärten, die unseren Geschützbedienungen die Voraussetzungen für ihr nun schlagartig einsetzendes Artilleriefeuer schufen. Im Verlauf von drei Angriffsvorgängen wurden zwei feindliche Boote durch zahlreiche schwere Treffer zum Sinken gebracht. Auf deutscher Seite waren außer einigen Toten und Verletzten keine Schäden eingetreten. Unsere Fahrzeuge kehrten in den Morgenstunden des 3. September vollständig in ihre Einsatzstellen zurück.

Diesem Erfolg unserer Kriegsmarine im Westen steht sich ein weiteres im finnischen Meerbusen zur Seite, wo deutsche Marineflakbatterien der Insel Tjora in den Nachmittagsstunden des 4. September einen bolschewistischen Kriegsschiffverband, der sich der Insel zu nähern versuchte, unter Feuer nahmen und ein Minenräumboot versenkten und ein weiteres so schwer beschädigten, daß es in Brand geriet und ebenfalls als vertrieben anzusehen ist.

Leichte deutsche Seestreitkräfte, die im gleichen Seegebiet seit Monaten in hartem, einflussreichen Sperr- und Überwachungsdiens stehen und dabei immer wieder den Luftangriffen der Bolschewiken ausgesetzt sind, konnten im Verlauf des 4. September ohne jeden eigenen Schaden aus mehreren Mitternachtangriffen, die oftmals die zu zehn Angriffen mit Bomben und Bordwaffen floßen, vier Bomber abschließen. Diese Erfolge sind besonders hoch zu werten, da sie von kleinen Booten mit nur geringer Bewehrung erzielt wurden.

Stadt Palmi in Calabrien liegenden feindlichen Kreuzer an. Mehrere Volltreffer beschädigten auf dem Heck des Kreuzers, der starke Beschädigungen erlitt.

Der italienische Wehrmachtbericht

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag lautet: In Calabrien sind die italienisch-deutschen Truppen, nach tapferer Verteidigung des Küstengebietes gegen einen an Menschen und Material überlegenen Feind im Gefecht, sich auf neue Widerstandstellungen zurückzuziehen. Die Luftwaffe setzte ihre Angriffe gegen die feindliche Versorgung fort und vernichtete die anglo-amerikanischen Fliegerverbände, die die Landoperationen unterstützten, in schweren Kämpfen. Im Adriatischen Meer hat eine unsere Korvetten unter dem Oberbefehl des Kapitänsleutnants Riccardo Gudi aus Triest ein feindliches U-Boot versenkt.

Über den Gebieten von Noera, Capua, Formia, Villa Sterzo und Viterbo fanden Bombenangriffe statt; zwei viermotorige und ein zweimotoriges Flugzeug, die in sehr großer Höhe von italienischen Jägern in ein Gefecht verwickelt wurden, sind am Boden zerstückelt; ein viertes Flugzeug wurde durch die Flak von Brindisi getroffen und ist bei Capetino abgestürzt.

Der Führer hat dem H. Oberst-Gruppenführer und Generaloberst der Polizei Kurt Daluege für seine großen Verdienste das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern verliehen.

Seit zehn Wochen

Der am 5. Juli losgebrochene Großkampf im Osten ist jetzt in seine zehnte Woche eingetreten, ohne daß es seit seinem Beginn auch nur einen Tag einer wirklichen Kampfpause gegeben hätte. Würde es noch eines Beweises bedürft haben, mit welchen Mitteln und Erwartungen die Bolschewiken ihren diesjährigen Sommersturm vorbereitet haben, kann hätte ihn die Dauer und Heftigkeit geliefert, mit der sie trotz unermüdlicher Verluste ihre Offensive aufrechterhalten. Der Drang nach dem ukrainischen Brotgetreide für das schwer darbenende Sowjetvolk ist eben so gebieterisch, die Zeit ist so überzeugend zum Segen der Sowjets geworden und die Notwendigkeit, durch einen Frontdurchbruch endlich die Entscheidung in die Hand zu bekommen, so unausweichlich, daß Stalin gar nicht anders übrig bleibt, als seinen einmal begonnenen Angriff ohne jede Rücksicht auf die Opfer an Menschen und Material fortzusetzen. Gegenwärtig sind die Kämpfe vor allem im Süden und in der Mitte im Gange - der OWS-Bericht vom Montag nannte das Donezbecken, den Raum von Charlow sowie südwestlich und westlich Wjasma - und es deutet alles darauf hin, daß solange nicht das Wetter ein Rückschlag spricht, keine Abwärtstendenz des paroxysmalen feindlichen Aufstiegs zu erwarten ist.

Seit zehn Wochen stehen unsere Truppen in diesem müderlichen Ringen. Wenn es bis zur Stunde gelungen ist, überall den Feind in Schach zu halten und den mit verzwelfelter Verbissenheit angestrebten Durchbruch zu verhindern, so ist das allein der heroischen Tapferkeit unseres teilweise in beweglicher Kampfführung operierenden Ostheeres zu verdanken. Aufgaben, wie sie in diesen Wochen und Monaten ein an Zahl und Material übermächtiger Angreifer stellt, sind in der Kriegsgeschichte sicherlich noch nie einem Verteidiger gestellt gewesen. Keine Wehrmacht der Welt könnte sie erfüllen, kein Soldat der Welt könnte einem solchen Ansturm standhalten, als die Wehrmacht und die Soldaten Deutschlands. Jeder Tag ist ein neuer Beweis für die Berechtigung dieses anspruchsvollen, stolzen Wortes. Hier werden täglich und stündlich an allen erdenklichen Stellen zugleich Leistungen vollbracht, die selbst bei der Hingabe der letzten Kräfte und körperlichen Energien kaum noch erklärbar scheinen. Wenn schwer verwundete Offiziere und Unteroffiziere noch Stundenlang im bestigsten Feuer ausharren, um eine gefahrliche Lage mitzuredern zu helfen, wenn ein Gefreiter anstelle eines ausgefallenen Offiziers den Befehl übernimmt und seine Kameraden in schwieriger Situation zum Erfolg zu führen, wenn ein Einzelner mit einem feindlichgeschlossenen Sturmgeschütz halbdugendweise Sowjetpanzer abschießt, wenn eingeschlossene Abteilungen sich freikämpfen, wieder eingeschlossen werden, sich wieder freikämpfen und dann den Gegner endgültig zurückwerfen, wenn Gefangene sich befreien und dann umgekehrt Sowjets als Gefangene samt Waffen einbringen, wenn oft und oft ganz ausschließend schreiende Lagen gemeldet werden, so sind diese zu vertausendfachen Einzelbeispielen ein Bild der Hingabe, der über die erdrückende materielle Übermacht des Feindes liegt.

Es ist menschlich entschuldbar, wenn mitten in den Werten des Kriegesalltags und des Lasterterrors nicht jeder in der Heimat sich täglich bewußt wird, was wir der Brustwehr der deutschen Nation im Osten verdanken. Dann und wann aber ist es um so mehr die Pflicht der deutschen Presse, ausdrücklich auf dieses Heldentum der deutschen Soldaten im Osten hinzuweisen und den alles entscheidenden Charakter dieses Kampfes in Erinnerung zu rufen. Durch nichts kann die Heimat in ihrem Einsatz für den Sieg stärker gefördert werden als durch den Blick auf ein Soldatenmüt, das auch der selbstvergegendsten Pflichterfüllung noch ein unerschütterliches Beispiel gibt. Was der Führer mit seinem rettenden Entschluß vom 22. Juni 1941 im Großen getan hat, das wiederholt im Kleinen heute mehr denn je jeder Mann im Osten, der sich mit seinem Geist, seinem Blut und Leben gegen die Durchbruchsmut des bolschewistischen Lasterterrors stemmt.

Angesichts der langen Dauer der Sowjetoffensive bei mindestens schon 600.000 allein an Gefallenen und Mißverurteilten an Panzern, Flugzeugen, Geschützen und Kriegsmaterial ist die häufig gestellte Frage nach der scheinbaren Unerschöpflichkeit der bolschewistischen Kräfte sehr begründet. Dazu hat jüngst im „Londoner Daily Express“ ein aus der Sowjetunion zurückgekehrter Abwehrmann sich dahin geäußert, daß in der sowjetischen Rüstungsindustrie in allergrößtem Umfang nur noch chinesische Sklavensklaven und sowjetische Frauen beschäftigt seien, daß alle irgendeine wehrfähigen Männer im Einsatz seien und zum größten Teil wohl bereits an die Front geschickt sind, und daß die Sowjets Waffen im bisherigen Umfang in Zukunft nicht mehr ausbringen könnten, daß aber infolge der starken Geburtenjahrgänge in Sowjetrußland aber auch weiterhin ein dauernder Zustich in nicht unbedeutender Zahl zur Verfügung stehe.

Wir müssen jedenfalls damit rechnen, daß der Feind seine einem so entscheidenden Ziel dienenden Angriffe bis zur allerletzten witterungsabhängigen Möglichkeit unter Leistung jedes Widerstandes an Truppen und Kriegsmaterial fortzuführen wird in der hier festgehaltenen Hoffnung, eines Tages seine alles auf eine Karte setzende da-banque-Kriegsführung doch noch zum erlöschenden Durchbruch bringen zu können. Die Anforderungen, die damit auch die kommenden Wochen an unsere Männer im Osten stellen, sind die höchstzulässige Ausrichtung für die Haltung und den Einsatz auch der Heimat.

UGA-Bomber verletzten Schweizer Luftraum

Vier Bomber notgelandet, einer in den Bodensee gestürzt
Vern, 6. Sept. Am Montag flog nach einer amtlichen Mitteilung um 10 Uhr ein amerikanischer viermotoriger Bomber bei Waldshut in den schweizerischen Luftraum ein, den er bei Rheinfelden wieder verließ. In der Nähe von Freil wurde ein amerikanischer Fallschirmspringer festgenommen, der aus einem Bomber abgeglitten war. Des Weiteren mußten im Laufe des Montagvormittags vier amerikanische viermotorige Bomber auf Schweizer Gebiet notlanden, davon einer bei Ragadino, die anderen bei Dübendorf. Die Mannschaften dieser Flugzeuge wurden interniert. Ein viermotoriger amerikanischer Bomber stürzte bei Romanshorn in den Bodensee. Beim Mann der Besatzung konnten gerettet werden und wurden interniert.

7. September 1943

Gedenktage 1914: Mauthausen kapituliert nach 14tägiger Belagerung — 1938 (bis 1943): Zehnter Reichsparteitag (Parteitag Großdeutschlands). — 1939: Kapitulation der polnischen Belagerung auf der Westfront. — Schlacht an der Buna (bis 19. September). — 1940: Rumänien tritt die Achsenmächte an Bulgarien ab.

Geöffnungszeiten

„Ma Maria Geburt fliegen Storch und Schwalbe fort!“ heißt es im deutschen Volkslied mit Hinblick auf den 8. September. Da, wenn sich die freundlichen Vögel lehrerweisig sammeln, die im Sommer über die wogenden Felder schwebten, dann geht es wie Herbststimmung durchs Gemüt. So ist es denn erklärlich, daß auch die Dichtung sich der Zugvögel gern als Sinnbilder lebender Sommer, schwebender Glüdes bedient, und vor allem steht hier die stiellose Schwalbe, der liebevoll gedagte Hausvogel der Deutschen, im Mittelpunkt poetischen Denkens und Gesinnens. Was die Schwalbe sang, die den Herbst und Frühling bringt, ob das Dorf entlang das Feld noch blüht? heißt es in Rüdigers schönem, volkstümlich gewordenen Gedicht „Aus der Zugvögel“. Ebenfalls schön ist geworden das vielgelungene Schiedelied: „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn und die Rosen nicht mehr blüh'n!“ Und doch enthält dies letztere Lied, naturunabhängig gesehen, einen Fehler. Im Herbst nämlich ziehen die Schwalben — und für andere Zugvögel gilt das gleiche — nicht heimwärts, sondern zu den Freunden. Denn — und dazu bedarf es keines näheren Beweises — die Heimat ist doch der Ort wo der einzelne, ob Mensch oder Tier, geboren und erzogen wird, und das ist für die Zugvögel nicht der Süden, sondern der Norden, eben Europa. So ist daher nichts zur Sache, daß die Fernreise oft länger dauert als der Heimaturlaub. In diesem Zusammenhang mag es interessant sein, daß das Phänomen des periodischen Vogelzuges noch nicht sehr lange bekannt ist. Ehemals hatten selbst die Männer der Wissenschaft sehr lüderliche Vorstellungen von dem Verbleib der Vögel im Winter. Noch vor zwei Jahrhunderten schreibt ein sehr angesehener Autor: „Von denen Schwalben ist bekannt, daß sie sich gegen den Winter in den wärmeren Grund der Erde legen, um daselbst vor der Kälte sicher zu sein, und in einemort schlafen, bis es wieder warm wird...“ Welt ist aber in dem Marasch nicht viel transpirieren, so brauchen sie auch des Winters über nicht viel Nahrung.“ Eine andere „gelehrte“ Meinung über die Zugvögel und ihren winterlichen Verbleib findet sich in dieser gleich allen Richtigkeiten. Das Hochkalten kommen zur Zeit ihrer Wiedertunft nicht aus fremden Ländern, wie einige meinten, sondern aus den Höhlen der Säume.“ Hier war also schon die Möglichkeit einer Fernfahrt in Betracht gezogen worden, doch dauerte es noch geraume Zeit, bis diese Anschauung allgemeine Anerkennung fand. Immerhin gab es noch lange Gegenmeinungen; so lagten manche Leute, wenn wirklich die Störche und andere Vögel in die Tropen reisten, dann würden sie doch dort bleiben, „alldieweil sie dort mehr Sonne und Nahrung hätten denn bei uns.“ Nun, die stigmatische Ursache des Vogelzuges ist uns heute noch fast unbekannt, doch vermutet man mit gutem Grunde, daß er eine erblich bedingte Anpassung an die aus Erdspalten — man darf an die Eiszeiten denken — die die Vögel zur Nacht vor der Winterzeit zwangen, ohne ihnen jedoch das alte Land der Geburt gänzlich verlassen zu können.

Die Verlängerung der Dauer des studentischen Ausgleichsdienstes. Der Reichserziehungsminister hat in seinem Erlass vom 6. Juli 1943 angeordnet, daß die Dauer des studentischen Ausgleichsdienstes auf ein Jahr verlängert wird. Die Verlängerung der Dienstzeit erfolgt jedoch nur für Studenten, die ab Sommersemester 1943 ein Hochschulstudium aufgenommen haben bzw. seit dem 15. April 1943 bereits ihren studentischen Ausgleichsdienst ableisten und vorher noch nicht studiert haben. Bei den Studenten, die bereits vor dem Sommersemester 1943 im Hochschulstudium gestanden haben, wird von einer Verlängerung des studentischen Ausgleichsdienstes abgesehen. Soweit diese Studenten z. B. im Einjährig-Lehrerstudium, erfolgt ihre Entlassung zum 15. Oktober 1943, so daß sie im Wintersemester 1943 ihr Hochschulstudium fortsetzen können.

Aufbewahrung der Schulleisten. Die Schulleisten der höheren Schulen und der Hochschulen sind nicht nur für die Familienforschung, sondern auch für die Geschichte, Soziologie und für die wissenschaftlichen historischen Forschungen von größter Bedeutung. Nach einem Erlass des Reichserziehungsministers ist deshalb für eine dauernde und sorgfältige Aufbewahrung der Schulleisten Sorge zu treffen. Die hierfür nicht in die Altersvorsorge einbezogenen werden

Steuern nicht in der oder Schad. Aus Gründen der Vermögensverwaltung ist es, wie aus dem Reichsfinanzministerium mitgeteilt wird, erwünscht, daß Steuern nicht in der oder Schad, sondern durch Vollstreckungsbefehl, Kontokorrententzug oder Steuerabfuhr entrichtet werden. Aus der Rücksicht eines jeden Steuerpflichtigen hat der Steuerzahler sich zu vergewissern, daß die Steuern nicht in der oder Schad, sondern durch Vollstreckungsbefehl, Kontokorrententzug oder Steuerabfuhr entrichtet werden. Die Steuern sind in der oder Schad, nicht in der oder Schad, sondern durch Vollstreckungsbefehl, Kontokorrententzug oder Steuerabfuhr entrichtet werden. Die Steuern sind in der oder Schad, nicht in der oder Schad, sondern durch Vollstreckungsbefehl, Kontokorrententzug oder Steuerabfuhr entrichtet werden.

Bad Wildbad

Donnerstag veranstaltet die NSD Wildbad, Wd. Soldatenbetreuung, einen Buchtag für unsere Bazarreihe. Väter, Jüngling und Jungmädchen werden in den Häusern, auf den Straßen und im Kurpark Bücher sammeln. In den einschlägigen Geschäften werden Donnerstag geeignete Bücher zum Verkauf angeboten. Wir hoffen, daß recht viele Kurgäste und Bürger unserer Mitte „Spendet Bücher für unsere Bazarreihe!“ Donnerstag erfüllen.

Gittlingen, 6. Sept. Für 50jährige Arbeitszeit im Staatswald des Forstamts Mittelberg wurde dem Goldhauser Wilhelm Wih von Bernbach das Treuegeld überreicht. Trotz seiner 70 Jahre arbeitet Wih noch regelmäßig im Walde.

Nürttingen, (Kiesensapfel). In Palsbach wurde ein Apfel geerntet, der das selbst in diesem reichsten Jahre seltenes Gewicht von 515 Gramm hat. Es ist eine Reissapfelgoldreife von einem fünf Jahre alten Baum, der zum zweiten Mal trägt.

Gröbholzfurt, Kr. Wangen. (Kind im Brunnenrog ertrunken). In Schwegen fiel das zwei Jahre alte Töchterchen des Vancen Southem in einem unbeachteten Augenblick in den Brunnenrog vor dem Hause und ertrank. Als der Unglücksfall bemerkt wurde, war das Kind bereits tot.

Reutenstein, Kr. Göttingen. (Recht Heil). Ein bemerkenswerter Heiler wurde in der noch sehr jungen Person bei Anisakalen gemacht. Dort ging ein labiliter Welt an die Regel, der von einigen Fischern nach langen Komplikationen werden konnte.

Kullingen, Kr. Sigmaringen. (Töchter Stars). Der 63 Jahre alte Wagner und Landwirt Wilhelm Schreiber starb aus betrüblicher Höhe auf die Tonne seines Betriebes und erlitt einen heftigen Schlaganfall. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Göttingen, Kr. Sigmaringen. (Schlingenseller verhaftet). Dieser Tage wurde im Nordbrüder Göttingen-Nord eine fangende Hebezeit in einer Sänging gefunden, in der sie sich kurz zuvor aufgelassen hatte. Durch Zusammenwirken der Gendarmerie und der Göttinger Polizei wurde der Schlingenseller, ein auswärtsiger Mann, noch am gleichen Abend an der Polizeistation festgenommen.

Ein eigenartiger Zufall

Aus Baden, 6. Sept. Auf dem Wochenmarkt in Reutlingen a. d. W. wurde einer Frau der Goldbeutel gestohlen. Als die Besohlene kurze Zeit darauf durch die Straßen der Stadt ging und an einem Schaufenster die Auslagen betrachtete, erblickte sie neben sich eine Frau, in deren Korb die gestohlene Goldtasche lag. Die Besohlene stellte die Diebin natürlich sofort zur Rede, die nach einigen Aufschüchtern den Beutel dann wieder zurückgab. In ihrer Freude das Geld wieder zu haben, veräußerte die Frau leider, die Diebin nunmehr zu machen, die Diebin nicht mehr.

Die Wehrmacht braucht Sprachmittler

Neue Lehrgänge in Stuttgart

NSD. Die Kriegsentwicklung hat einen erheblichen Bedarf an Sprachmittlern entstehen lassen. Die Wehrmacht benötigt laufend nicht mehrschlingliche Sprachmittler und vor allem Sprachmittlerinnen mit Kenntnissen in Stenographie und Maschinenschreiben. Die Reichswehrschule für Dolmetscherwesen ist vom DAW mit der Aufgabe betraut, neue Kräfte auszubilden. Neben den schon bestehenden Abendkursen für Berufstätige sollen nunmehr gewöhnliche Ausbildungslahrgänge von viermonatiger Dauer in Stuttgart eingerichtet werden. Am nächsten werden solche in der französischen, englischen und russischen Sprache eingerichtet. Voraussetzung für die Teilnahme sind gute sprachliche Veranlagung, erweiterte Allgemeinbildung, richtige Vorkenntnisse der Fremdsprache. Der Nachweis ist in jedem Falle durch Ablegung einer Vorprüfung zu erbringen, damit verhindert wird, daß Teilnehmer während der Lehrgänge ausgeschieden werden müssen. Nach Abschluß werden die Teilnehmer einer

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 20.38 Uhr bis morgen früh 6.21 Uhr
Mondaufgang 14.44 Uhr Monduntergang — Uhr

Prüfung unterzogen, die nach den Grundfragen der sogenannten Wehrmachtssprachmittlerprüfung durchgeführt wird. Die Befolgung richtet sich nach der durch sie nachgewiesenen Leistungsfähigkeit. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle der Reichswehrschule für das Dolmetscherwesen, Stuttgart-N. Lindenstraße.

Erstdurchflitterung der Dreiherrnjüche. Nordwand. Eine hervorragende alpine Leistung gelang, wie aus Innsbruck berichtet wird, dieser Tage einer Dreierfreikraft, bestehend aus Bergführer Sepp Brumhuber aus Wien, der jungen Innsbrucker Bergsteigerin Lotte Lohr und dem Bergsteiger Max Ludwiger aus Rosenheim, denen die direkte Durchflitterung der Nordwand der Dreiherrnjüche (2505 Meter) im Gebiet des Großenwendiger erstmals glückte. Die rund 600 Meter hohe Wand, die aus dem zerklüfteten Krimmlerfelsen senkrecht emporragt, war schon früher von Bergsteigern angegangen, aber noch niemals durchflittert worden. 14 Stunden benötigten die Alpinisten zu dieser schwierigen Erstdurchflitterung.

Wirrkames Mittel gegen Obdieskräft. Von Feldhüter war eine Frau frühmorgens überfallen worden, als sie auf einem fremden Grundstück einen Apfelbaum fruchtig schüttelte. Sie mußte, begleitet vom Feldhüter, das Obdies in die Wohnung des Besohlenen bringen. Ein drohendes, aber bestimmtes wirrkames Mittel im Kampf gegen Obdieskräft. Das auch die wohlverdiente Strafe nicht ausbleibt, versteht sich von selbst.

Der Kopf im Gartenzaun eingeklemmt. Ein Mädchen aus Altwiesler steckte ihren Kopf zwischen die Ratten eines Gartenzaunes; sie konnte ihn schließlich nicht mehr zurückziehen, sondern mußte in ihrer Stellung verharren, bis eine Säge Luft schaffte.

Am Witz eines Wolfes gestorben. Im Tiergarten einer rheinischen Stadt kam ein siebenjähriges Kind dem Wolfgehege zu nahe und hatte in einem unbewachten Augenblick den Arm durch das Gitter. Ehe die Mutter es verhindern konnte, schnappte der Wolf an und brachte dem Kinde einen gefährlichen Biß bei. An dieser Wunde ist das Kind einige Zeit darauf gestorben.

Hier Wildschweine auf einen Dackel. Ein Weidwirts in Bodelsburg kam dazu, als vier Wildschweine sich in eine Weidweide verwickelt hatten. Ihre gegenseitige Wut war so groß, daß sie sich durch den Dackel nacheinander abschießen ließen, zur Vergeltung des Besitzers eines in der Nähe liegenden Kartoffelackers, den sie nachts öfters dort heimgeführt hatten.

Golbene Sprüche des Großvaters auf dem Lande

- Wenn Sankt Agidius läßt ins Korn,
So heißt das: Bauer, für dein Korn.
- Donnerst im September noch,
Wird der Schnee zum Weihnacht noch.
- Geisler im September sind
Die Vorläufer von ganz starkem Wind.
- Auf Schnecke und Eichhorn merke bald,
Wenn sie verstaubt, wirds bald kalt.
- Reist sich klar Manritius,
Viel Stürme er bringen muß.
- Sauft Michels Wein wird Derrwein sein,
Aber Gollas-Wein ist Derrwein.
- Send Jungvögel nach Michaelis noch hier,
Haben bis Weihnachten lud Wetter wir.
- In vielem Herbstnebel sich
Ein Zeichen von viel Winterschnee.
- Edite Rosen im Garten
Schöner Herbst und Winter läßt warten.
- Ist die Dackelweber der Galle zu breit und vorn lüch
Nimmt harter Winter lange Zeit in Befug.

Menschen im Dunkel

Roman von Maria Fuhs

Urheberrechtsnachlass Verlag v. Schöningh, München

27. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Müht nicht zu woz!“ — Aber der Werner schert sich wenig um diese Antwort. Wie ein brüderlicher Schatten geht er neben dem Kameraden aus dem Schanzgarten.

Ein böser Blick läßt ihnen nach. Heimlich hält einer die Faust.

Dem alles heimzählen können und dann rasen! Jeder Blutstropfen von damals fließt nach Rache.

Die Straße verläßt sich in windelige Gassen. An einem Post müssen sie vorbei. Friedenlichter werfen Sternstammchen in den Himmel flüß.

Werner folgt genau den Weg, den der Freund einschlägt; immer einem vor ihm wandernden elenden Menschenhatten nach.

Was spinnst sich zwischen diesen werten für ein Faden?

Vor einem reizenden Gartenhaus steht nun der andere still, reckt den Schlüssel an, will das eiserne Gitter öffnen. Da ist der Gottfried bei ihm, ist es der Werner hindern kann. Er hört ihn mit gänzlich veränderter Stimme sagen: „Was laufft du mit denn in meinen Weg? Wenn ich dich so seh, vergesse ich dich, daß...“

Erstarrt steht der Werner und weiß nicht, soll er den halb toten Gottfried zurückziehen oder soll er sich tauflos entfernen, damit das Geheimnis zwischen diesen beiden auch ein solches bleibe.

Die Stimme des anderen ist vernehmend und gut. „Vergreif dich, wenn du willst, vergreif, wer du bist! Wo...“

Im Schatten der Nacht stehen sich die zwei gegenüber, einer, der schon über den Rand des Lebens hinausgeschweifert hat und der andere, der auf dem wankenden Ufer steht und nicht weiter kann.

Ein Gartentürlein schließt sich.

Gottfried steht allein und schaut ins Dunkel. Da steht er erst, daß der Werner unweit von ihm wartet.

Wortlos legen sie den Weg gemeinsam fort. In Gottfried leuchtet ein Sturz und schändlich wie gefallene Kette drückt aus ihm: „Das war — mein — Vater.“

Der Kamerad legt ihm die schwere Hand auf die Schulter.

„Bist ein armer Kerl, Thalhaber, wenn du so gegen dein eigenes Blut anrennst. Bist ein lediges Kind, hm?“

„Ja!“ — Als wäre ein Hammer gefallen, klingt das Wort.

„Und deine Mutter?“

„Die ist gestorben mit sechsunddreißig Jahren. Er hat sie am Gewissen.“

„Aber der Schicksteil ist er trotz allem nicht“, verteidigt ihn Werner. „Ich mich nicht umgern in deine Sachen, Thalhaber, aber eines rat ich dir: sei ein bißl bescheidener und post die Menschen nicht mit Eisenfaßt an. Das bist gar nicht du, wie du vorhin warst. Ein Mensch, der wie du sich bildet und vergrößert, der kann doch nicht in einen Bahu verbohrt sein.“

„Werner, sei still! Du weißt von nichts, sonst tätest anders urteilen. Als Fernstehender hat man einen wärmeren Blick.“

„Das gib ich schon zu. Aber als dein Kamerad kann ich nur sagen: Kinder, die sein Vater haben, gibt es ihrer viele. Du bist doch selber eine gute Mutter gehabt.“

„Ja, das ist ja! Und weil sie so war, drum hab ich ihn.“

Schweigend gehen sie wieder ein Stücklein Wegs. „Ich wür jetzt dabein, Gottfried.“

„Gute Nacht, Werner!“

„Gute Nacht! Und sei gesund!“

Im ersten Stockwerk flammt ein Licht auf. Mit hungerndem Blick reckt der Gottfried und Sehnsucht hebt die Schwingen nach einem trauten Heim.

Es zieht ihn wieder den Weg zurück, den er gekommen war. Er kann nicht anders. Beht im Schatten einer Mauer und harri auf das kleine Haus gegenüber, drinnen der ist, der sein und seiner Mutter Schicksal war. Fröh ergraut das Haar, Furchen im Gesicht, im Herzen nagende Reu.

Und er heraußen im mitternächtigen Dunkel, heimlos, ohne Liebe.

Und beide sind doch ein Blut, eine Sehnsucht!

„Vater!“

Wie er aber merkt, daß das Wort zum erstenmal ohne glühenden Haß anklingt, erschrickt er, als hätte seine Hand damit einen Opferstein zerflogen.

Und steht wie ein Weineidiger....

XIII

Die Widmoferin wirft von ihrer Filderbelt weg einen sorgenden Blick nach ihrem Wädel, der Annemarie, die unter den Augen blaue Schatten hat, die der alten Frau zu denken geben. Die Annemarie wehnt nun, was kommt. Und tiefer noch beugt

sich der dunkelblige Kopf, als wären die Augen zu schwach ihre weiße Blühen.

„Ich verheiß dich einfach nimmer“, beginnt die Mutter. „Du bist sonst gar nicht eine von denen gewesen, die etwas arg traglich genommen haben. Wie oft hast gelacht und gesagt: wegen Wandlerent verlor ich meinen Kopf nicht und auch nicht meinen Humor. Und jetzt, weil der Weigand angeblich Schluß gemacht hat, reißt es dich so zusammen. Mein Gott, wie oft hat so eine Liebhaft ein kleines Loch! Nicht mans halt wieder zu, und gehts nimmer zum Hiden, ist auch nicht alles verloren. Was für ein Wädel muß nicht an einer Enttäufung einmal vorbeigehen! Aber den Kopf hängen lassen und keinen Kader mehr tun, ist einer, ders nicht ernst gemeint hat, doch nicht wert.“

„Es braucht alles seine Zeit, Mutter!“ antwortet die Annemarie zurück. Dabei kämpft sie mit den aufsteigenden Tränen, die ein tiefesweeres Geheimnis bergen, von dem die Mutter nichts erfahren soll.

Das ehedem so leichtfertige Wädel quält sich mit sinnverwundenden Gedanken, die sie fast erdrücken.

Ein Bildchen steht vor ihr in schlichten Rahmen. Dross schaut ein schmales, leidgelzeichnetes Gesicht mit Augen, die die Drogenheit einer Welt nicht verheben und nie begriffen konnten.

Gottfrieds Mutter.

Angst schüttelt sie, daß sie fröhlich zusammenlaueret. Sie weiß genau, daß sie keine Penz Thalhaber ist, die Schuld und Leid austragen wird.

Rein! Sie braucht die Sonne und des Glück, sonst ist das Leben wertlos für sie wie ein abgetragenes vermoderenes Kleid. Immer verzichten, einsagen, fähnen? — Nein, lieber gleich die Nacht als das unheilige Dämmer. Dahinter liegt ja erst das fuchtbare Kind eines Lebens, das fremdlich wint. Waschen, kneten, ein fest gespanntes Netz. Sie hat nicht die Kraft, dies alles geduldig aufzulösen. Am besten ist für sie ein derber Biß — und dann werdet.

„Ich leg mich schlafen, Annemarie. Nach den Wochtagen bin ich immer so müd.“ Die Widmoferin post ihr Köpfe zusammen und senkt: „Alle Tag spür ich mehr das Alter. Wenn ich dich nur verjagt wüß! Wie hab ich aufgemerkt, wie ich mir denkl hab, der Weigand heiratet. Und jetzt!“

„Ich, die alte Weier, denk ich die Annemarie und wehrt ab, daß das, Mutter, dein ganzes Damentieren nicht nichts. Du taust mit mir woz, wenn du immer von dem schlechten Kerl dabein redest und tust, als wür er das größte Übel für mich gewesen.“

„Trotzdem...“

Wer ist Selbstversorger in Nährmitteln?

Mit Nährmitteln können sich nur Selbstversorger der Gruppe A (landwirtschaftliche Betriebe) selbst versorgen, die nachweisbar schon bisher von einer Schäl- oder Mälzmühle Nährmittel bezogen haben. Diese Selbstversorger müssen sich von ihrer zuständigen Kartenausgabestelle einen Berechtigungschein für Nährmittel ausstellen lassen. Darauf können sie dann in der Schäl- oder Mälzmühle Nährmittel (Graupen, Gerste, Haferflocken usw.) beziehen. Der Berechtigungschein wird über eine Menge von 75 Gramm je Kopf der Selbstversorgergemeinschaft und je Woche ausgestellt. Die Selbstversorger in Nährmitteln erhalten dann die Nährmittelliste für Selbstversorger mit Getreide, bei der außer den Abschnitten für Kaffee-Ertrag und die Preisabschnitte alle übrigen Abschnitte entwertet sind.

Selbstversorger der Gruppe A können für ihren eigenen Bedarf Kaugummi oder Gestecke zu Getreidebrot verarbeiten oder verarbeiten lassen. Sie brauchen hierzu eine Nachprüfung, die von ihrer zuständigen Kartenausgabestelle ausgestellt wird. Die Vorratshaltung ist nur bestimmten, vom Getreidewirtschaftsverband zugelassenen Mischbetrieben gestattet. Selbstversorger, die sich in dieser Weise mit Getreidebrot selbst versorgen, erhalten ebenfalls die Nährmittelliste für Selbstversorger mit Getreide, bei der die Abschnitte für Kaffee-Ertrag entwertet sind.

Grundregeln für Reparatur-Annahme

Die Anlaufschwierigkeiten, die mit der von der Wäsche- und Damenoberbekleidungsindustrie ins Leben gerufenen Reparaturaktion zwangsläufig verbunden sind, werden schnell überwunden sein, wenn durch aufklärende Beratung für eine sinnvolle Lenkung aller Reparaturen Sorge getragen wird. Denn nur dann, wenn die mannigfachen Wünsche des Verbrauchers durch eine zweckentsprechende Beratung richtig gesteuert werden, kann die Aktion planmäßig verlaufen. Die Reparaturbetriebe wie auch der Einzelhandel sind sich darüber im klaren, daß sie es nicht ermöglichen können, alles Reparaturbedürfnis zum Zug wiederherzustellen. Der Verbraucher müsse sich selbst Hängel anfertigen. Was jahrelang beschädigt in Schränken hing oder lag, soll nun durch die Reparaturbetriebe angefertigt werden, wenn das Kleidungs- und Wäschestück auch wirklich dringend benötigt wird.

Wenn auch die Reparaturbetriebe sich die größte Mühe geben, so schnell wie möglich zu arbeiten, wird trotzdem eine gewisse Zeit hingehen, bevor der Verbraucher wieder in den Besitz der abgelieferten Gegenstände gekommen ist. Es empfiehlt sich daher, den Verbraucher darauf hinzuweisen, Wäsche- und Kleidungsstücke, die er im Winter benötigt, in den Frühjahrs- und Sommermonaten und keine reparaturbedürftige Sommerkleidung in den Herbst- und Wintermonaten zu den Annahmestellen zu bringen.

Verkaufssperre für gewebte Teppiche aufgehoben.

Wie die Radgruppe Bekleidung, Textil und Leder mitteilt, ist mit dem Tage der Einführung der Bezugsbeschränkung für gewebte und geknüpfte Teppiche, Bräuden, Vorleger und Häuser sowie sonstigen Fußbodenbelag einschließlich Meterware von der Reichsstelle für Bekleidung und verwandte Gebiete die Verkaufssperre für gewebten Fußbodenbelag aller Art aufgehoben worden. Für geknüpfte Ware dagegen bleibt vorerst die Verkaufssperre bestehen. In die Verbraucher darf daher auf die nach neuen Richtlinien ausgestellten Bezugsscheine der Wirtschaftsdirektion über Fußbodenbelag nur gewebte Ware ausbezahlt werden.

Sonnenkult / Von Heinz Scharpf

Ursula bobete schon zwei Wochen lang an einem sonnigen See. Sie schrieb, sie habe bereits wie eine braune epische Schönheit aus. Da übermannte mich die Sehnsucht, und ich brauchte ihr nach. Als ich mich mit meinem Kofferleib an den Badestrand wagen wollte, hielt mich Ursula zurück. Ich würde mich ausnehmen wie ein Albino unter Afrikanern, gab sie zu bedenken. Schien nicht bogierte sie mich erst mal ins Sonnenbad. Dort noch es nach geröstetem Fett und Dampfwelle, nur eine dicke, grotesk beturbante Dame war da, die vorläufig auch noch der weißen Rasse angehörte.

Als ich mich auf dem heißen Holzbelag niederließ, züchte ich unwillkürlich auf und greif nach meiner Badehose, ob ich mir kein Bad darin gebrannt hätte? „Eigentlich hat die Wogenkante die stärksten ultravioletten Strahlen“, meinte Ursula, „nichtdestoweniger bräunt sie auch in den Nachmittagsstunden“. Mit dem ermunternden Zuruf: „Fröhliche Bräune!“ schwamm sie dann hinaus nach einem Schwimmbaum auf dem eine Horde von jungen Afrikanern allerlei Motiva trieb.

Ich schloß die Augen und überließ mich der himmlischen Wärme. Als ich aufwachte, stand Ursula da und kommandierte: „Umdehnen! Nicht einseitig bräun lassen!“ Ich drehte mich herum. Der Schweiß schoß mir bereits aus allen Poren. „Das Salz des Schwitzes ist die beste Bräune“, sprach Ursula. „Schweißdrüsen wirken wie Ventile, sie verstärken die Lichtwirkung.“ Hierauf kam sie wieder auf ihren Schwimmbaum zu, mich im Dampfe meines eigenen Salzes zurücklassend.

Die Sonne brannte mörderisch herab. Ich hocht mir ebenfalls einen Turban ums Haupt und schielte wieder ein. Gerade im schäbsten Traum nahte Ursula auf nackten Sohlen und schüttete mir eine Badehaube voll kalten Wassers über den Leib. Fünf Minuten lang blieb mir die Luft weg. Dann strich sie ein getrocknetes Tuch über diesen köstlichen Scherz.

Nach diesem Scherz fing ich zu reizen an. Es sah aus, als drehte ich mich selbst am Spieß. Auf einmal wurde mir schwammig zu Mut, rasch bog ich mich unter die Dusche. Mit einem noch röhrenderen Schrei entwich ich der Brause und ließ das tiefgekühlte Wasser an mir herabrieseln. Es kühlte sich an, als ob tausend Kissen auf mir krabbelten. Und dann gingen die Wellen zu brechen an. Den Bissen nach konnten es auch Termiten sein.

Als ich stehend das Sonnenbad verließ, sah ich zwei Pimpfe da und riefen: „Huch, ein Indlaner!“ Ein Glück, daß ich keinen Tomahawk im Gürtel stecken hatte.

Dann speisten wir auf der Seeterrasse, ich in Ursulas Liebe und Bademantel gehüllt. Wenn es anging, fragte ich mich, und als es nicht mehr anging, drännte ich zum Kulbrenn. Das Sym-

brannte mir wie Brenneißel am T. be, dabei daß es die stime Welle.

In unserem Zimmer angelangt, warf ich alle Kleidung und Erziehung ab. Ursula fetzte mir den glühenden Leib ein. Die Schilfen bediente sich hierzu siedenden Petroleum. „Das kühl“, sagte sie, während ich explodierte. Wegen meines darauffolgenden Besanges schloste sie das Radio ein, die Radiohörn sollten nicht glauben, ich mißhandelte sie. Bald wurde mir das Zimmer zu eng, der Korridor zu kurz, das Hotel zu klein, ein einziger Brandherd stürzte ich in den Garten hinab. Im Garten herrschten 100 Grad Hitze im Mondschein. Ich setzte mich auf eine Bank und ließe sofort darauf an. Als ich mich unter Schirmen losgerichtet hatte, wollte ich mich in den kühlen Rasen werfen, ich fiel unter lauter Ditteln. Schließlich fand ich wie ein Storch auf einem Baum da und klapperte mit den Fäßen. So erwachte mich Ursula wieder und zog mich ins Hotel zurück. Dort tippte man auf Sonnenstich, während ich am ganzen Körper blutend war. Ein meinem Stuhl richtete ich mir ein Nachtlager zurecht. Unwirschend sah ich bald auf der einen, bald auf der anderen Seite und hörte die Engel singen. Umsonst klopfte ich mit Warte in die Ohren.

Gegen Morgen schloß ich einseitig Minuten ein. Wie ich die Augen aufschlug, stand ein Weidmann vor mir und sagte, meine Haut zeige einen sehr schönen Grad von Verbrennung. Darauf streute er einen Sad voll Pulver über mich. Offenbar Juchpulver. Ich teilerte die Wände hinauf. Oben war es noch heißer. Der Juchreiz ging in einen Feuerzauber über. Ich bekam ultravioletten Zustände. Drei Tage und drei Nächte tat ich darauf nichts anderes, als aus der Haut zu fahren. Am vierten konnte Ursula schon zwischen durch das Radio abstellen. Nach einer Woche verließ ich neu gebräunt das Zimmer. Ich sah aus wie geballt.

„No, siehst du“, umarmte mich Ursula beifussam, „das nächste Mal wirst du vorzüglicher im Sonnenbad zu Werte gehen!“

„Was, noch einmal Sonnenkult?“ rief ich, und zum erstenmal überließ es mich selbst.

Doch der Himmel hatte ein Einsehen: es fing zu regnen an und regnete weiter jeglichen Tag, bis zu unserer Abreise.

Zuhause erwartete uns die vererbte Schwiegermama.

„Rein, wie du braun bist!“ schloß sie Ursula in die Arme.

„Von der Sonne“, strahlte Ursula.

„Dafür siehst du etwas bleich aus“, sagte sie zu mir.

„Auch von der Sonne“, sagte ich frohlich.

Das Löns-Lied

Ich sah noch „Dienstagshelden“ in unserer Holzbaracke am Bergsee. Der herbe Sommer Norwegens hatte die Landschaft gelblich. Man leuchtete der Fjord heraus und die Berge Beer Wäntz ragten, nur bis zur halben Höhe spärlich bemacht. In den kühlen Himmel. Vor unserer Hütte lag eine Wiese und auf ihr schwannte weißlich schimmernd, eine junge Birke. Der herbe Rauch des Nordmeeres wehte durch das Fenster. Ich sah und schrie. Der Rundfunkapparat erhellte den Raum ohne Ausdrucksfähigkeit mit laiser Musik.

Kamerad Märker kam herein und stellte kein Gemäch in die Ecke. Er hatte Wäsche gehabt. Kamerad Märker hatte ein großes Gesicht und riesige Hände. Er war ein brandenburgischer Bauer, der wie viel sprach. Man konnte sich nicht entsinnen, ihn je einen längeren Satz sprechen gehört zu haben. Seine geistigen Regungen schienen nicht eben bedeutung zu sein. Ich wußte es besser. Einige durch die Pfeile unter blauer Dampfzerzeugung hingekauerten Worte hatten mich aufhorchen lassen. Seine hellen Augen betrachteten mich mitunter sinnend und da ich auch kein großer Freund vom Reden bin, erwiderte ich ihm — unterhaltend.

„Wollen Schach spielen?“, sagte Märker und legte seine Piep unter Dampf. Ich war gerade mit meinem Brief fertig und beobachtete ihn stumm vor dem Schachbrett. Märker spielte. Es schien, als wolle er die „Hölle“ seiner Bauern mit Hilfe blauer Tabakwolken vernebeln. Ich kam ganz gut zum Zug und bald sah Märker, der ein guter Schachspieler war, jämlich in der Klemme. Der Rundfunk spielte Löns-Lied. Die Birke vor dem Fenster rauschte. „Nöte-Maxie, Nöte-Maxie! Steden Jahre mein Herz noch dir ichie —“ Klang es durch die Baracke, in der sonst niemand anwesend war, denn die anderen Kamerader waren nämlich „an Land“ gegangen.

Märker sah plötzlich auf. Er lautete einen Augenblick lang „Deutschland“, sagte er leise und „es ist doch ein wunderbares Vaterland! Die deutsche Seele.“ Seine hellen Augen schmelzen durchs Fenster zu der in der Sonne leuchtenden Birke. Seine Pfeile gab riesige Schwaden Dampfes von sich. Er meinte das Lied. Ich sagte nichts. Ich konnte nicht. Märker sah gleich wieder auf das Schachbrett. Mir schürzte plötzlich starkes Empfinden die Reibe zu. mit meiner Ruhe zum Spielen war es aus und ich ver-

lor kurz hintereinander beide Tärme. Märker sah mich erstaunt an, weil ich so schnell spielte. Ich stand auf und nahm Gewehr und Helm. Es war Zeit, daß ich mich für die Wache fertig machte. Märker nickte mir zu, er verstand wohl sehr den Grund meiner plötzlichen Niederlage. Ich ging Die Birke rauschte im Winde. Friedrich Wilhelm Pirwitz.

Der Affe ohne Wäste

Daß man vom Schnaps einen „Affen“ bekommen kann, soll ich nicht selten erzählen. Der Fall aber, daß ein Affe seltliche Vorliebe für Spirituosen hat, dürfte zu den Ausnahmen gehören. Das erzählen die einfachen Indios einer Anlederlokation im brasilianischen Urwald. Eines Tages entdeckten sie ein riesengroßes, ihnen ganz unbekanntes Tier in der Nähe ihrer Behausungen, aber das sie erschreckte. In der oberläubischen Furcht, das Unier könnte ein „verzauberter“ Waldgeist sein, wagten sie es nicht, dem Tier — es war ein großer Affe — etwas zuzubereiten. Selbst dann wehrten sie sich nicht, als ich das Tier — wie sie beobachteten konnten — für die im Haus aufbewahrten Lebensmittel interessierte und bei nächstlichen Raubzügen allerdings davon aß. Zwar wunderten sich die Indios darüber, daß sich das Tier nicht mit Fischgräten begnügt, vielmehr es auf menschliche Speisen abgesehen hatte, aber sie schrieben diesen Unstand eben gerade dem zauberhaften Wesen des vermeintlichen „Geistes“ zu. Sie wurden auch nicht einmal stutzig, als ihnen von Zeit zu Zeit Schnapsflaschen gestohlen wurden. Erst ein „auiggeläuter“ Gummifischer brachte eines Tages nicht in die ganze Angelegenheit, als er auf einem nur ihm bekannten Urwaldpfad nächsthermeweise zurückkehrte und zwischen den Zweigen des Tier, das er als Riesenspinne erkannte, herantommen sah. Vorläufigerhand drückte er sich heimwärts ins Gebüsch und beobachtete die Gestalt. Da sah er zu seinem grenzenlosen Erstaunen, daß der „Affe“ plötzlich die läuschend nachgemachte Stoffmaske vom Gesicht zog und sich als Mensch in einem Affensell entpuppte! Abend darauf lauerten er und einige der Indios nun dem „Affen“ auf, und es gelang ihnen, diesen zu fangen. Dabei stellte es sich heraus, daß es sich um einen geistesgeheilten Affen handelte, der früher in einem Zirkus als „Affe“ aufgetreten war und sich nun im Waldschutz verborgen hielt. Sein Schnapsbuckel hatte ihn aber immer wieder in die Hölle der Indios getrieben.

Neusatz, den 6. September 1943
Todesanzeige
Mein lieb. Mann, unser guter Vater, Groß- und Urgroßvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel
Karl Friedrich Wacker
fr. Holzhauser
ist Sonntag nacht im Alter von 80 Jahren nach kurz. schwer. Leiden von uns gegangen.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Die Gattin **Marie Wacker**, geb. Knöller.
Familie Fritz Wacker, Frauenalb.
Familie Bernh. Eberhardt, Pforzheim.
Familie Christian Günthner.
Familie Gust. Günthner, Bürgermeister und alle Anverwandten.
Beerdigung Mittwoch nachmittag 1/2, 4 Uhr.

Statt Karten! **Calmbach, 7. Sept. 1943**
Danksagung
Für alle Liebe und herzliche Anteilnahme, sowie für die vielen Blumenspenden, welche wir beim Heimgang unseres Lieben, unvergesslichen Kindes **Marianne** von allen Seiten entgegen nehmen durften, sagen wir herzlichen Dank.
In großem, stillem Leid:
Fam. Albert Wildbrett, Postverwalter

Bernbach, den 5. September 1943
Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme von nah und fern an dem schweren Leid durch den so schweren Verlust unseres Lieb. Sohnes **Geir. Erwin Sieb** sagen wir herzlichen Dank, insbesondere denen, die durch den zahlreichen Besuch der Trauerfeier ihm die letzte Ehre erwiesen haben.
In tiefer Trauer: Der Vater **Hermann Sieb** mit Angehörigen.

Engelsbrand, den 6. September 1943
Todesanzeige
Nach Gottes unerforschlichem Ratschlus hat heute mittag unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante
Luise Müller
im Alter von 68 Jahren sanft in dem Herrn entschlafen.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Ernst Müller, Bäckermeister.
Beerdigung am Mittwoch den 8. Septbr., nachmittags 4 Uhr.

Neusatz, den 6. September 1943
Danksagung
Für die überaus herzliche Anteilnahme an dem schweren Verlust unseres Lieben Entschlafenen **Heinrich Dürr**, Straßenwart a. D. sagen wir allen herzlichen Dank. Besonderen Dank dem Herrn Geistlichen, für die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden und all denen, die ihn zur letzten Ruhe geleiteten.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Karoline Dürr, geb. Ruff.

Kleiderschrank
zu kaufen oder gegen Bezahlung für längere Zeit zu leihen gelohnt.
Weißer bei Silberstein, **Neuenbürg**, Adolfs-Hilferstr. 32.

Wildbad.
Wir bitten Bürger und Kurgäste
Donnerstag für unsere Lazarette zu spenden.
REB. Wildbad, Abt. Soldatbetreuung.
Rheinländerzusammenkünfte
alle 14 Tage in Wildbad.
Erstmal: **Samstag den 11. Sept.**, abends 1/2, 9 Uhr in der **Reinbaderbrauerei**. Alle erwachs. Landsleute willkommen! Mitzubringen ist nichts als der alte Rhein. Humor. Kart! Et wird euch nit geuer. **Ausk.: Ruf 428 Wildbad.**

Für alle Glückwünsche u. Aufmerksamkeiten sagen wir herzlichen Dank.
Karl Götz, Oblit. und Batt.-Chef und Frau Hanna.
Höfen, 7. September 1943.

Wer tauft in Höfen
2 Zimmer-Wohnung
mit kl. Kontner gegen 2 Zimmer-Wohnung?
Angebot unter Nr. 353 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Kommode
evtl. **Wasserkommode**
zu kaufen oder gegen Bezahlung für längere Zeit zu leihen gelohnt.
Weißer bei Silberstein, **Neuenbürg**, Adolfs-Hilferstr. 32.

Schuhcreme einsparen!
Guttalin
Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin
Edt nur mit dem Aufdruck
„Guttalin“
Nur in Fachgeschäften
Guttalin-Fabrik Eden

Oberstes Gebot: Wäscheschonung!
Die arg verschmutzten Wäschestücke sind in Gefahr, durch grobe Behandlung beim Waschen Schaden zu nehmen, wenn der Schmutz nicht schon beim Einweichen gelöst wird. Also **Burnus** — heute nur für diese Sorgelinder des Waschtags: dann ist Reiben, Bürsten und langes Kochen nicht nötig. So trägt **Burnus**, klug eingeteilt, viel zur Wäscheschonung bei.

Die **Zwetschenzeit**
bietet nochmals Gelegenheit, die Wintermöbils zu ergänzen. Gerade aus Zwetschen lassen sich Opakta ganz vorzügliche und aromatische Marmeladen bereiten. Die Zubereitung erfolgt nach dem Opakta-Einheitsrezept, das auf jeder Opakta-Faltachate aufgedruckt ist. Seine genaue Einhaltung gibt Gewähr für Haltbarkeit u. Gelingen der Marmelade.
Opakta-Gesellschaft m. b. H., Köln-Bild